

Trierischer Volksfreund vom 28.5.18 (von Ursula Schmieder)

Von Ursula Schmieder

Podiumsgespräch - Ein Bestattungsteam mit Weitblick



Die Teilnehmer der beiden Podiumsrunden mit Pfarrer Clemens Grünebach (Zweiter von rechts), Diakon Andreas Webel (hinten links), Dekanatsreferent Detlef Willems (hinten, Zweiter von links) und Pastoralreferentin Angela Schmidt (hinten rechts).

Hermeskeil/Kell. Vor dem Hintergrund der sich ändernden Bestattungskultur hat die Pfarrei Sankt Franziskus Hermeskeil ihr künftiges „Beerdigungsteam“ vorgestellt.

Mit Friedhöfen verändern auch Bestattungs-Rituale und -Traditionen ihr Gesicht. Bezeichnend für die aktuelle „Beerdigungskultur“ sind vielfältige Formen der Bestattung (Infobox) und des Gedenkens – und der Priestermangel im Bistum. Wie sich das auswirkt, thematisierte ein Podiumsgespräch im Mehrgenerationenhaus (MGH) Johanneshaus in Hermeskeil. Gastgeber war die Pfarrei Sankt Franziskus, deren Grenzen ähnlich denen der Verbandsgemeinde (VG) Hermeskeil verlaufen.

In einer Einstiegsrunde berichteten Angehörige anderer Pfarreien von ihren Erfahrungen. Christoph Klaus Streb, der sich in seiner Doktorarbeit Friedhöfen im moselfränkischen Raum widmet, nannte als eine wesentliche Änderung die „starke Individualisierung“. Sie dürfte aber auch zu mehr Professionalisierung in der Trauerarbeit führen, erwartet Palliativ-Psychologin Hildegard Willmann. Dass nicht mehr nur Priester bestatten, sieht Rolf Friedsam, Pastoralreferent und Trauerbegleiter im Dekanat Saarlouis, auch als Chance, mehr Zeit mitbringen zu können für Trauernde. Agnes Kutscher, als Gemeindeferentin im Beerdigungs-Team der Pfarreiengemeinschaft Birkenfeld-Langweiler, erlebt den Wandel ebenfalls positiv. So etwa, wenn sie als Frau beerdigt.

Anschließend stellte, moderiert von MGH-Leiter Christoph Eiffler, die Pfarrei Sankt Franziskus ihr künftiges Konzept vor – und ihr Beerdigungs-Team. Wenn im Juni Kaplan Johannes Kerwer das Dekanat verlässt, zelebriert nur noch Pfarrer Clemens Grünebach Messen. Andreas Webel darf als Diakon beerdigen, aber nur Gottesdienste feiern. Den Unterschied macht die Eucharistiefeyer mit Wandlung und Kommunion aus. Für den christlichen „Auferstehungsglauben“, eine Formulierung aus der Runde, ist sie ein wesentlicher Teil der Bestattung. Dennoch soll ab Mitte September auf Messen bei Beerdigungen verzichtet werden in der Pfarrei – ob generell zugunsten von Gottesdiensten, wird noch diskutiert. Der jährlich 110 bis 120 Verstorbenen wird dann bei

der jeweils nächsten regulären Messe in der gewohnten Form gedacht – und bei monatlichen Gedenkmessen im Klösterchen. Außerdem erhalten Grünebach und Webel Verstärkung. Abwechselnd mit ihnen werden zwei vom Bistum bereits beauftragte Pastoralreferenten bestatten: Detlef Willems und Angela Schmidt.

Willems, auch zuständig für Altenheime und Vorsitzender des Hospizvereins, verspricht sich von der Neuerung mehr als den Ausgleich des Priestermangels. Er geht davon aus, dass Teams der Aufgabe, Trauernde individuell zu begleiten, eher gerecht werden können. Zumal auch Ehrenamtliche mit eingebunden werden sollen. Menschen wie Mechthild Wiescher, die sich in Gusenburg dafür einsetzt, „Kirche mit Leben zu füllen“.

Schmidt sieht die erweiterte Bandbreite ihrer Aufgaben als Abrundung ihrer Zuständigkeiten für die Jugend und die Kirche im Nationalpark. Die 32-Jährige erlebte bereits selbst, dass es angenommen wird, als Frau zu bestatten. Daher appellierte sie an die etwa 60 Zuhörer, die Änderungen auch als Chance und Bereicherung zu sehen. Pfarrer Grünebach ist sich bewusst, dass „eine Frau am Altar“ neu ist für Hermeskeil. Er selbst sieht der Teamarbeit aber optimistisch entgegen. Vor allem hofft er auf mehr Zeit, mit Trauernden ein Stück „mitgehen zu können“.

Die Wortmeldungen aus dem Publikum waren fast ausschließlich positiv. Ein Zuhörer aus Osburg sorgt sich, dass Personalmangel und unterschiedliche Konzepte in den Dekanaten zu Problemen führen könnten.

Info

Bestattungsformen in der Region

Noch bis vor etwa zwei Jahrzehnten waren Erdbestattungen in Einzel- oder Familiengräbern die Regel. Inzwischen liegt der Anteil von Urnenbeisetzungen vielerorts bei um die 80 Prozent, was sich in vielfältigen Möglichkeiten widerspiegelt: von der eingefassten traditionellen Grabstelle bis zum Rasenfeld oder der Urnenwand. Darüber hinaus bieten Gemeinden Alternativen an. So finden Verstorbene in der VG Hermeskeil etwa auch in Baumgrabstätten wie in Hinzert-Pöler ihre letzte Ruhe. Gusenburg plant eine weitere. In der VG Kell ist bei Hentern ein Bestattungswald geplant, und Kell hat ein neues Urnengrabfeld beschlossen – für komplett und halb anonyme Bestattungen. Für letztere sind minimale Hinweise wie auf Stolpersteinen angedacht. In Lampaden wird traditionell bestattet: in teils über Generationen genutzten Familiengräbern auf dem kirchlichen Waldfriedhof.